

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886 1886

11.5.1886 (No. 44) [laut Vorlage 10.5.1886]

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1000608](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1000608)

Oldenburger Landeszeitung.

Die „Oldenburger Landeszeitung“ erscheint wöchentlich dreimal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1,50 M. — Inseratenpreis für die 4spaltige Zeile 15 Pfg.

Redaction: Gaststraße 1. — Expedition: Gaststraße 1.

Nr. 44.

Dienstag, den 10. Mai 1886.

3. Jahrg.

Die Streikbewegung in Nordamerika.

Die gesammte Kulturwelt beschäftigt sich eingehend mit den Arbeiterunruhen in Nordamerika und sucht deren Ursachen zu ergründen. Alle Zeitungen sind voll mit Berichten über die Arbeiteraufstände und über die Organisation der amerikanischen Arbeiterwelt, welche diese Unruhen ermöglichte.

Noch läßt sich aus der Ferne und bei den spärlichen Nachrichten, die im ganzen über die Bewegung einlaufen, keine Klarheit über die Ausdehnung und über die mögliche Dauer der Arbeitseinstellung gewinnen, noch weiß man nicht, welche Kreise von der Bewegung erfasst sind. Wie immer in solchen Fragen, wird die Schuld auf alle möglichen Faktoren geschoben; in Milwaukee sind es polnische Anarchisten, in Chicago sollen wieder deutsche und tschechische Sozial-Revolutionäre die Aufrihrer gewesen sein, selbst der politische Parteistandpunkt muß zur Erklärung herhalten. Viele deutsche Blätter bringen die amerikanischen Zeitungen entnommene Nachrichten, nach welcher der demokratische Bürgermeister und Polizeichef Chicagos Conter H. Harrison aus Rücksicht für seine Wähler, die sich zum Theil aus dem verkommensten Gesindel von Spielern und Nombies rekrutirten, den schlimmen Elementen der an und für sich auf sehr niedrigem moralischen Niveau stehenden Stadt die Bügel schießen ließ. Er hatte nicht den Muth, den Anarchisten zu steuern, die sich unter seiner Konnivenz militärisch drillten und mit Handgranaten übten.

Die Bewegung brach ja aber fast zu gleicher Zeit in den verschiedensten anderen Großstädten aus.

Die „Köln. Ztg.“ meint, daß bei der Arbeiterbewegung in den Vereinigten Staaten zwei Strömungen wohl zu unterscheiden seien, die anarchische,

welcher die Schuld an den blutigen Ereignissen zuschreiben ist, und die gemäßigtoziale, welche auf gesetzlichem Wege eine Besserung der Verhältnisse anbahnen will.

Aus einzelnen Flugblättern werden Proben der aufhegenden Sprache, welche die Anarchistenführer üben, mitgetheilt. In einem Flugblatt aus Chicago heißt es: „Rache! Zu den Waffen, Arbeiter! Eure Herren lassen ihre Blutbunde auf euch los; sie tödteten gestern Nachmittag sechs eurer Brüder vor der McCormickschen Fabrik! Wenn ihr Männer, wenn ihr Söhne eurer Väter seid, welche ihr Blut vergossen, um euch zu befreien, so erhebt euch mit Macht und zerschmettert jenes häßliche Ungethüm, das euch vernichten möchte. Zu den Waffen! Wir rufen euch zu den Waffen! Eure Brüder.“

Der bekannte Nationalökonom Henry George theilt in der „Philadelphia Press“ mit, die jetzt in ganzen Lande stattfindenden Streiks seien in Wirklichkeit nur das erste entsprechende äußerliche Anzeichen einer tiefen und starken Bewegung, die in den Vereinigten Staaten seit einigen Jahren im Gange ist.

Lehrreich und interessant und offenbar von einem Kenner der Verhältnisse herrührend, sind die Ausführungen, welche die Zeitschrift „Der Regulator“ über die Arbeiterorganisationen, welche eine so weitreichende Bewegung ermöglichen, giebt.

Darnach giebt es drei starke Arbeiterorganisationen: 1. die „Föderation der Handels- und Arbeitergewerksvereine der Vereinigten Staaten und Kanadas“, ca. 400 000 organisirte Arbeiter umfassend, 2. die weitverbreitete Organisation der „amerikanischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei“, welche die thätigsten und fähigsten Kräfte aufweist und spezifisch politischer Natur ist, und endlich 3. die vielgenannten „Ritter der Arbeit“, welche 500 000 (nach anderen Angaben eine Million

Arbeiter) umfassen. Die Vereinigung „Ritter der Arbeit“ besteht schon seit 1869, war aber ursprünglich ein Geheimbund; ein Schneider namens Uriah S. Stevens hatte ihn gegründet. Erst seit 1881 drangen die Prinzipien und die Organisation dieser Vereinigung in die Öffentlichkeit. Gegenwärtig steht an der Spitze dieser Vereinigung der „General-Arbeiter-Meister“ Powderly, ein Ire von Nation. Von ihm gehen auch die Vorbereitungen aus, zum 1. Mai 1886 den umfassenden Streiks zu organisiren. In hunderttausenden von Exemplaren war schon Monate zuvor ein Aufruf an die Arbeiterwelt verbreitet, worin es heißt: „Arbeiter, spart eine gewisse Summe, etwa 2 Dollars wöchentlich und lauft mit ihr vor dem 1. Mai 1886 Lebensmittel! Die Zeit zum Handeln ist gekommen.“ Einen Monat lang sollen es die Arbeiter nur versuchen, auszuhalten. Powderly war es auch, der entschieden bestritt, daß die Ritter der Arbeit sich an den Erzeugnissen zu Chicago und Milwaukee beteiligten; er erklärte vor dem Kongressausschuß, der zur Untersuchung der Arbeiterstreik und ihrer Ursachen kürzlich eingesetzt war, unter Eid folgendes: „Das Gesetz steht höher als jede Arbeiterorganisation, höher als jede kapitalistische Korporation. Wer das Gesetz verlegt, wird als Mitglied der Organisation ausgestoßen und soll ebenso wie der Mann, welcher über Millionen Dollars verfügt und die Gesetze verlegt, bestraft werden.“

Was jetzt haben sich die „Ritter der Arbeit“ in ihren Unternehmungen, wie Streiks und Boycotts, vom Erfolg begünstigt gezeigt, ein Umstand, der ihnen einen großen Anhang von Arbeitern und Gewerkschaften zugeführt hat.

Eine ausführliche Schilderung des Tumultes in Chicago vom vorigen Dienstag Abend bringen die Telegramme des Neuter'schen Bureaus. Infolge der aufreizenden Rede des Redakteurs der

Arbeiterzeitung, August Spies, sandte der wachhabende Konstabler eine Mittheilung nach der nächsten Polizeistation, worauf 125 Mann Verstärkung von dort anlangten. Der Führer derselben forderte die Menge auf, sich zu zerstreuen. Fielbling aber brüllte von dem Wagen herunter: „Zu den Waffen!“ Die Polizei forderte nochmals zum Auseinandergehen auf, worauf jemand schrie: „Tödtet den . . .!“ Kaum waren diese Worte ausgerufen, als eine Bombe aus der Nähe des Wagens mitten in das Polizeidetachment geschleudert wurde. Dieselbe explodirte sofort, worauf 5 Polizisten fielen und andere verwundet wurden. Ebenso wurden mehrere Sozialisten verletzt. Die Polizei antwortete sofort mit einer Salve aus ihren Revolvern, worauf auch die Aufrührer, welche mit Revolvern gut versehen zu sein schienen, schossen. Nach einigen weiteren, vereinzelten Schüssen zerstreute sich die Volksmenge in größter Eile und die Polizei wurde Herr der Lage, da es ihr gelungen war, den Square, auf dem der Kampf stattgefunden hatte, zu säubern. Die Folgen des Zusammenstoßes wurden nun sichtbar. Ueberall sah man Leute, hinkend und vor Schmerzen sich windend, die Apotheken und Schenken betreten, oder auf Händen und Knien über den Platz kriechen, während Andere, welche noch gehen konnten, laut um Hilfe riefen. Die verwundeten Polizisten und die von ihren Kameraden nicht mitgenommenen verletzten Aufrührer wurden in die Hospitäler geschafft, wo man ihre Wunden verband. Der Polizei-Anführer behauptet, daß die erste Salve der Polizei sogleich von Wirkung gewesen und die Menge in wilder Verwirrung geflohen sei. Viele stürzten und gerieten im Gedränge unter die Füße der Menge, die wie toll den Kugeln der Polizei zu entfliehen suchte. Trotzdem wurden Viele verwundet, ehe sie aus dem Schußbereich der Polizei kamen.

Nachdruck verboten.

Fenilleton.

Die Waldblume von Sonnenstein.

Novelle von G. Richter.

(Fortsetzung.)

„Ich bitte sogar darum. Ich war eben bei ihr und fand sie etwas aufgeregt. Ihr Besuch wird vielleicht mit zu ihrer Beruhigung beitragen,“ antwortete dieser.

Welch ein Sturm der Gefühle mochte in Weißberg's Brust, als er, von Frau Kolb begleitet, hinüber nach Gretchen's Zimmer ging.

Bei seinem unbeobachteten Hineintreten hatte er deutlich verstanden, was Frau Kolb von Gretchen's Angst und Sorge um ihn geäußert hatte. War das bloß gewöhnliche Theilnahme? War es natürlicher Ausfluß ihres Dankgefühls? Oder war es mehr als Alles dieses? Er wußte es nicht. Eins jedoch war ihm heute, seit dem tragischen Vorfall im Thiergarten klar genug geworden: — fortan gehörte sein ganzes Sein und Leben nur ihr, für deren Lebensunterhaltung er Alles, und wäre es sein eigenes Leben, dahingeben würde.

Gretchen erschrak freudig, als Frau Kolb ihr Herrn Weißberg meldete. Als derselbe eintrat, bemerkte er zum Glück nicht, wie Gretchen über und über von Purpur übergossen ihm entgegenkam. Sie streckte ihm ihre beide Hände entgegen, die er freudig ergriff.

„Wie schön von Ihnen, daß Sie einmal kommen. Nun kann ich doch um Verzeihung bitten, daß ich Ihnen noch nicht einmal gedankt für ihre heldenmüthige That und die Erhaltung meines Lebens. Aber die Aufregung, die Ohnmacht, es war zu viel für mich,“ hub Gretchen an.

„Den besten und schönsten Dank, liebste Frau-

lein, für das, was jeder Andere gewiß auch gethan haben würde, finde ich darin, daß ich Sie wieder als wohl und genesen begreifen kann.“

„Daß Sie für jeden Andern oder für jede Andere eben so hochherzig gehandelt haben würden, davon bin ich längst überzeugt. Ob aber jeder Andere eben so gehandelt hätte als Sie, bezweifle ich doch sehr; denn es lag doch für Sie die Möglichkeit einer eigenen großen Gefahr nahe, die manchen Andern zurückgeschreckt haben würde.“

„Würden Sie sich gescheut haben, dasselbe für mich zu thun, wenn ich in Ihrer Lage gewesen wäre und Sie in der meinigen?“

„O, gewiß nicht!“

„Sehen Sie, daß so viel Heroismus gar nicht dazu gehört? Ihrer Dankbarkeit erscheint die unbedeutende That größer als sie ist. Anders wäre es gewesen, wenn ich nicht gewußt hätte, daß die ganze Prozedur für mich durchaus ungefährlich war.“

„Dann würden Sie mich gewiß ruhig haben sterben lassen, nicht wahr?“

„Bei Gott nicht, Margarethe! Wie hätte ich denn das Leben ertragen sollen? — Sie sterben lassen? Lieber zehnmal den Tod, als das!“

Er hatte wieder ihre Hand ergriffen und blickte erregt in diese unergründlich großen Augen, in denen Thränen glänzten. Sag nicht eine ganze Welt in ihnen? Waren diese Thränen nicht das erste reinste Opfer eines liebenden Herzens? — O, Tücke des Schicksals, daß gerade jetzt wieder Frau Kolb erschien und meldete, Durchlaucht lasse durch Herrn Seemann bitten, das L'Hombre nicht zu vergessen. —

Die sonst so gern gesehene Dienerin erschien in diesem Augenblicke den Beiden, wie jener Cherub mit dem bloßen Schwerte vor der Pforte des Paradieses. Doch Durchlaucht durfte nicht länger warten.

Weißberg hielt noch Gretchen's Rechte in der seinigen. Schnell zog er dieselbe an seine Lippen, verneigte sich und verließ das Zimmer.

Was der Doktor gewünscht hatte, daß Gretchen durch Weißberg's Besuch beruhigt werden möchte, war nicht erreicht. Das arme Kind gerieth vielmehr gerade jetzt erst in eine fieberhafte Aufregung. Brauchen wir diese Erscheinung zu erklären?

Es war geschehen, was wir bereits früher angebeutet: jener geheimnißvolle Funke war in ihr Herz gefallen und hatte dort gezündet. Konnte es denn anders sein?

Hatte er nicht gesagt, daß ihr Leben ihm zehnmal lieber sei als das seinige? Brannte nicht jetzt noch sein Kuß auf ihrer Hand, der Hand, die ihr eine ewige Erinnerung bleiben mußte an die größte That seiner Liebe?

Ja, Liebe war es gewesen, nichts als Liebe. Das duldete keinen Zweifel. Und mit welcher einem beseligenden Gefühle machte dieses Bewußtsein ihre Pulse rascher klopfen! Daß Frau Kolb durch ihre gemüthlichen Plaudereien hieran nichts zu ändern vermochte, läßt sich leicht begreifen. Gretchen war froh, als diese sich endlich zur Ruhe verfügte; aber es kam während der ganzen Nacht kein Schlaf in ihre Augen. Das war der Anfang jenes freud- und leidvollen Zustandes im jugendlichen Herzen, den die Dichter mit Recht besingen und als das Arkadien des Lebens verherrlichen.

Wir überschlagen hier den Zeitraum von einem Jahre. Gretchen war zu Beginn des Frühling wieder in's Sonnensteiner Forsthaus zurückgekehrt.

Manches hatte sich seitdem verändert. Hochschroivirben Hasler war bereits im letzten Winter zu seinen Vätern versammelt. An seiner Stelle mußte jetzt ein junger Geistlicher, Pastor Fliz, an dem Seelenheile der Sonnensteiner Wilddiele arbeiten.

Der Reviergehilfe Ernst Weißberg hatte seine Anstellung als Oberförster in Buchenthal erhalten.

Er hatte Gretchen seit den Thalheimer Vorgängen nicht wieder gesehen, weil er bald nach Gretchen's Abreise von dort in einen der entlegensten Winkel des Herzogthums verlegt worden war. Ob er ihrer noch gedachte? — Ob er sich noch erinnerte jener Worte, die er an jenem verhängnißvollen Abend gesprochen? Ob diese damaligen Gefühle nichts weiter gewesen waren als eine augenblickliche und zufällige Aufwallung seines Mitleids! Ach, in Gretchen's Herzen standen jene Worte noch in unauslöschlichen Zügen geschrieben, und Alles, was an jenem Tage geschehen, es war ihr bis jetzt die liebste ihrer Erinnerungen geblieben.

Sie war seitdem ein anderes Mädchen geworden. Der frühere kindliche Uebermuth war gewichen, und mit größerem Ernst des Lebens war ihr jene Sinnigkeit zueigen geworden, die auf ein harmonisches Gleichgewicht der Seele schließen läßt. Bei der ihr von jeder eigenen Weise, Welt und Menschen unbefangen, vorurtheilsfrei und unmittelbar anzuschauen, hatte sich ein scharfer und logisch urtheilender Verstand ausgebildet, den man sonst gerade nicht häufig bei Frauen findet. Weil nun diese intellektuelle Eigenthümlichkeit ihres Wesens mit einem tiefen und reichen Gemüthe in Verbindung stand, so that dieselbe ihrer Weiblichkeit nicht den mindesten Abbruch, sondern gab vielmehr dem Charakter und ihrer ganzen Rede- und Handlungsweise jenes bestimmte und sichere Gepräge, das von feingebildeten Männern bei Damen gerade so hochgeschätzt wird.

Als der neue Buchenthaler Oberförster seinen Besuch im Sonnensteiner Forsthaus machte, trat er zwar Gretchen als Bekannter entgegen; als Mann von Welt erkannte er aber bald, daß der alte Fraatzer ihm nicht besonders wohl wollte. Aus welchem Grunde, wissen wir bereits, und auch Weißberg war davon hinreichend unterrichtet.

Ganz abgesehen davon, daß er über Gretchen's Gefühle in Bezug auf seine Person sich noch

Das Bestreben zu entkommen war ein so verzweifeltes, daß viele Leute die Türen der benachbarten Läden erbrachen, um sich vor der Polizei zu verbergen, deren sich eine große Erbitterung bemächtigte, als sie ihre Kameraden fallen sahen. Unter der Menge sah man eine Anzahl Frauenzimmer. Die Sozialistenführer und die Leute, welche die Dynamitbombe geworfen hatten, verschwanden im Nu von der Szene. Mehrere verwundete Sozialisten wurden von ihren Bekannten fortgeschafft. Wirkliche Arbeiter hatten sich wenig oder gar nicht an dem Meeting betheiligert. Von den Verhafteten (im Ganzen 11) haben die meisten deutsche Namen: Lohe, Lachmann, Schulk und Schumacher. Von den Führern sind Spies, Parsons und Fiedling ebenfalls verhaftet.

Inbezug auf die Ausschreitungen in Milwaukee vom Dienstag wird von dort noch folgendes Nähere berichtet: Heute Morgen begab sich ein Haufe Aufreißer nach der Bay Vieh Fabrik. Darauf rückten 6 Kompagnien Miliz aus und nahmen vor der Fabrik Aufstellung. Als der Haufe gegen die Kruppen vorrückte, feuerten diese eine Salve ab. Die Menge wich schleunigst zurück. 5 Personen wurden getödtet und mehrere verwundet. Eine andere Volksmenge rottete sich in den Milwaukee-Gärten zusammen. Die Polizei säuberte mit Gewalt den Platz, worauf der Mob nach der Bestischen Brauerei marschirte, wo ein Zusammenstoß mit der Polizei erfolgte. Dies Gebäude wurde von den Polen, welche einen Theil des Mob bildeten, vollständig geplündert, worauf der Polizei-Kapitän Befehl gab, auf die Menge zu feuern.

Politische Uebersicht.

Das Kreuz, welches der Kaiser dem Papst geschenkt hat für seine Vermittlung in der Karolinerfrage, ist in gothischer Form von 20karätigem Golde ausgeführt. Das Kreuz ist mit 150 Brillanten und 8 großen Rubinen geschmückt. Die Verzierungen auf der Vorder- und Rückseite sind in Relief gearbeitet. Der Christuskopf ist nach Thorwaldsen aus einem Stück Gold getrieben. Mit der Anfertigung hatte, wie die „National-Zeitung“ berichtet, der Kaiser die Hof-Juweliere Joh. Wagner u. Sohn, Unter den Linden 30, betraut, während die Zeichnung vom Modelleur Hoffhardt entworfen wurde.

Die zweite Lesung der kirchenpolitischen Vorlage hat am Freitag im preussischen Abgeordnetenhaus nur wenig über anderthalb Stunden Zeit in Anspruch genommen. Die Anträge der Polen, die Sonderbestimmungen für die Diözesen Gnesen-Posen und Kulm aufzuheben, fanden die Billigung des Centrums, aber nicht seine Unterstützung. Abg. Windthorst lehnte diese Rücksichtslosigkeit wegen ab und vertritt die Polen auf den Papst, der den Kaiser schon bewegen werde, auf jene Ausnahmemaßregeln zu verzichten. Kultusminister v. Götler behauptete, daß die Polen selbst durch ihre nationale Exklusivität das Verfahren gegen sich heraufbeschworen hätten, was die Abgg. v. Szajdowski und v. Stableski mit Entschiedenheit in Abrede stellten. Einzelne Abschnitte der Vorlage wurden fast einstimmig angenommen.

Die „Germania“ bringt aus London die bis jetzt noch der Bestätigung bedürftige Mitteilung,

es siehe die Verlobung der am 12. April 1866 geborenen Prinzessin Victoria von Preußen zweiten Tochter des kaiserlichen Paares, mit dem am 19. August 1856 geborenen Prinzen Friedrich von Anhalt, der seit dem am 2. Februar d. J. erfolgten Tode seines älteren Bruders Erbprinz von Anhalt geworden ist, unmittelbar bevor. — Prinz Heinrich XVIII. Neuf, Flügeladjutant des Kaisers hat sich mit Herzogin Charlotte, Tochter des am 28. Juli 1879 verstorbenen Herzogs Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin und Herzogin Alexandrine geb. Prinzessin von Preußen, geboren am 7. November 1868, verlobt.

Die Diätenklage des Fiskus gegen den freisinnigen Abgeordneten Lerche ist in der Berufungsinstanz in Naumburg zurückgewiesen worden, nachdem Lerche den ihm zugeschobenen Eid geleistet, daß er weder von der Partei noch irgend von anderer Seite in der vorigen und laufenden Saison Diäten empfangen, vielmehr von vornherein solche abgelehnt habe. — In dem am Freitag gleichfalls vor dem Oberlandesgericht in Naumburg verhandelten Prozeß gegen den Reichstagsabgeordneten Hasenfelder wurde der Antrag auf Vernehmung des Reichskanzlers Fürsten Bismarck und Bennigsen über den Sinn ihrer Erklärungen bei der Beratung der Verfassung abgelehnt. Der Verklagte wurde zur Herauszahlung der ihm von seiner Fraktion gewährten Gelder, deren Betrag noch besonders ermittelt werden soll, verurteilt. Nach einem anderweitigen Bericht lautet das Urteil auf Herauszahlung von 1500 Mark.

In Verbindung mit der neuen kirchenpolitischen Vorlage hatte die „Post“ für die evangelischen Synodalausschüsse das Recht einer mehr oder minder entscheidenden Mitwirkung bei der Besetzung der evangelischen theologischen Lehrstühle verlangt. Die „Neue Westf. Volksztg.“, das Organ ständischer Richtung, in Bielefeld meint dazu: „Selbstverständlich kann die Theilnahme — und zwar entscheidende Theilnahme — an der Besetzung der Professorenstellen der evangelischen Theologie nur der Anfang der der evangelischen Kirche zurückzugebenden Rechte und Freiheiten sein. Dazu muß noch kommen die Theilnahme an der Besetzung aller Stellen der Religionslehrer an allen Schulen, von der Dorfschule bis zum Gymnasium. Auch muß die Kirche in ihrem General-Synodalvorstande einen entscheidenden Einfluß haben auf die Besetzung nicht bloß der Stellen der Konsistorialräthe und General-Superintendenten, sondern auch der Stellen im Oberkirchenrath, mögen selbige nun durch Geistliche oder Laien auszufüllen sein. Ebenso richtig und berechtigt erscheint das Verlangen, daß der Verkeh mit dem Könige — als dem summus episcopus — fernherin nicht mehr durch den Kultusminister zu vermitteln, sondern direkt geschehen soll. Ist es überhaupt in der Ordnung, daß die Kirche von Juristen regiert wird? Als Beirath sollten die Juristen uns immer für die evangelische Kirche willkommen sein, aber ihr Regententum verliert durchaus gegen das Wesen der Kirche, welches nicht weltlicher, sondern geistlicher Art ist. Präsidenten bei allen kirchlichen Behörden sollten stets nur Geistliche sein. Man sieht, das ist etwas viel, auf einmal, aber es ist noch nicht einmal alles, was der evangelischen Kirche gehört. Die Verwilligung

einer Dotation seitens des Staates an die Kirche ist einfach eine Pflicht der Gerechtigkeit und des staatlichen Anstandes.“

Der Artikel ist sehr charakteristisch für die orthodoxe Richtung. Auf der einen Seite bettelt sie den Staat an um Geld für die Kirche, auf der andern Seite verlangt sie, daß der Staat der evangelischen Kirche größere Rechte übertragen solle. In der dreifachen Weise verlangen die Orthodoxen insbesondere eine Verminderung oder Aufhebung königlicher Rechte. Was würde von derselben Richtung für ein Gesetz erhoben werden, wenn etwa von freisinniger Seite auf politischem Gebiete solche „republikanische“ Forderungen erhoben würden?

Ueber die Wehrkräfte Griechenlands und der Türkei bringt die „Nordb. Allg. Ztg.“ folgende Mittheilung: „Nach Einberufung der Reservelasse zählt das griechische Heer nicht über 65 000 Mann — nach Abzug der vielen Kranken und der Deserteure nicht über 58 000, d. h. 2 starke Armeekorps. So viel über die Zahl. Die Qualität hat sich seit 1876 nicht gehoben, mangelhafte Kavallerie, veraltete Bewaffnung der Infanterie und Artillerie, das alles verspricht keine Musterleistungen. Halten wir dem gegenüber fest, daß die Nizam-Korps mit den Standorten der Friedensdislokation: Konstantinopel (35 Bat., 30 Esk., 30 Batt.), Adrianopel (32 Bat., 30 Esk., 14 Batt.), Monastir (38 Bat., 30 Esk., 20 Batt.), Eringistan (34 Bat., 30 Esk., 24 Batt.), Damaskus (34 Bat., 29 Esk., 15 Batt.), Bagdad (34 Bat., 30 Esk., 14 Batt.), das 7. ganz außer Acht gelassen, total 217 Bat., 179 Esk., 117 Batt. und je ein Krainbataillon aufstellen und auf Friedensfuß allein über 120 000 Mann besitzen, so leuchtet ein, daß selbst bei Ausbesserung von nur 3 dieser Korps, unter Heranziehung der 1. Rebisforps der Griechenland zunächst gelegenen Territorialbezirke, d. h. durch 6 Armeekorps, die Kampagne zur Entscheidung gebracht werden könnte, ohne daß Mazedonien die nöthigen Kräfte zur Niederdrückung eines Aufstandes entbehre. Die Einberufung und Formation der ersten Rebisforps der Bezirke würde aber und ist zum Theil schon glatt verlaufen, eine in 2 Gruppen gegliederte, komplett ausgerüstete Feldarmee steht zum Einmarsch in Griechenland bereit.“ — Die Krisis auf der Balkanhalbinsel hat nunmehr ihren Höhepunkt erreicht und der Krieg zwischen der Türkei und Griechenland gilt als unvermeidlich, falls er nicht schon, während wir dies schreiben, zum Ausbruch gekommen ist. Die Gesandten der Großmächte haben Athen verlassen, ebenso der türkische Gesandte, andererseits ist der griechische Gesandte von Konstantinopel abgereist. Die Blokade der griechischen Häfen durch die Kriegsschiffe der Großmächte sollte gestern beginnen. Ueber die Natur der in Betracht kommenden Blokade bringt die „Kölnische Zeitung“ aus Berlin einen offiziellen Artikel mit vollerechtlichen Betrachtungen. Es werde sich um eine ausgesprochene Friedensblokade (blocaus pacifique) handeln, ein Zwangsmittel, das eine Erfindung des 19. Jahrhunderts ist, von der Mehrzahl der Völkerrechtslehrer indef verworfen wird. Die Mächte werden Griechenland nicht den Krieg erklären, nicht einmal die diplomatischen Beziehungen völlig abbrechen, vielmehr auch während der Blokade durch Geschäfts-

träger weiter unterhalten. Es handelt sich nur um ein Kriegsmittel in Friedenszeiten, also um eine juristische Ungehörlichkeit, die nur dadurch ihre Wirksamkeit findet, daß eben fast alle Mächte entschlossen sind, sie durchzuführen. Das Blatt führt dann widersprechende Urtheile der Völkerrechtslehrer für und gegen die Zulässigkeit einer solchen Blokade an (Prof. Martens und Jaffer). Es erwähnt aus den Handbüchern des Völkerrechts als Fälle der Friedensblokade aus dem Jahre 1827 die von England, Frankreich und Rußland verhängte Blokade gegen die damals noch türkischen Küsten Griechenlands, die von Frankreich gegen Portugal 1831, von England gegen Neu-Granada 1836, von Frankreich gegen Mexico 1838 verhängte, die zehnjährige Blokade der Häfen der Argentinischen Republik von Seiten Englands und Frankreichs 1838 bis 1848, endlich die im Oktober 1884 von Frankreich über die Küsten und Häfen der chinesischen Insel Formosa verhängte Blokade. Insbesondere erwähnt noch das Blatt die Friedensblokade, durch welche Lord Palmerston 1850 Griechenland die Zahlung einer Entschädigungsforderung an einen englischen Kaufmann erzwang. Viceadmiral Parker verhängte am 19. Januar 1850 die Blokade über die ganze griechische Küste. Alle griechischen Kriegsschiffe und Kauffahrer wurden mit unachtsamer Strenge aufgekauert. Mitte Februar waren bereits deren zweihundert im Hafen von Salamis zusammengebracht. Die griechische Regierung rief nach und nach, spielte die getragene Unschuld, entsandte besondere Vertreter an die Schutzmächte. England wies die angebotene Vermittlung Frankreichs ab und Griechenland blieb nichts übrig als die inzwischen ermachte Selbstforderung Englands zu erfüllen. Erst dann wurden die griechischen Schiffe wieder herausgegeben.

Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, den 10. Mai.

— Der Wechsel der Kolonisten auf unserer Arbeiterkolonie Dauelsberg war im abgelaufenen Monat ein recht starker; es sind abgegangen 30 Kolonisten — von denen 12 feste Arbeit gefunden haben — während zugegangen sind 27, so daß am 1. Mai 33 Kolonisten da waren gegen 36 am 1. April; die Beschäftigung der Kolonisten im April-Monat bestand wesentlich in landwirthschaftlichen Arbeiten; die Verpflegungskosten sind im April etwas höher geworden und haben pro Mann und Tag 32,10 Pf., also reichlich 32 Pfennig betragen. Unter den im vorigen Monat neu Aufgenommenen sind 3 Oldenburger, nämlich einer aus Neuenhütten und zwei aus der Stadt Oldenburg. Seit Eröffnung der Kolonie im Januar 1884 bis jetzt hin sind im Ganzen 488 Kolonisten aufgenommen; darunter waren 71 aus dem Herzogthum Oldenburg, und zwar 10 aus der Stadt Oldenburg, 13 aus dem Amt Oldenburg, aus den Aemtern Bocka, Wildeshausen und Delmenhorst je 7, aus dem Amt Jever und Cloppenburg je 6, aus dem Amt Glashof 5, aus dem Amt Brake 4, aus dem Amt Butjadingen 3, aus dem Amt Barel 2 und aus dem Amt Westerheide 1; hiernach stellte das Amt Oldenburg die größte, das Amt Westerheide die geringste Zahl zu den Kolonisten. — Um Arbeitgebern Gelegenheit zu geben, Arbeitskräfte aus

durchaus im Unklaren befand, gaben die ihm eben berührten Verhältnisse ja Veranlassung genug, in seinem ganzen Benehmen auch Gretchen gegenüber eine gewisse berechnete Reserve zu beobachten.

Obgleich nun Fraaker die Schlangengeschichte im Thalheimer Biergarten kannte und er jeder andern Persönlichkeit seinen väterlichen Dant nicht schuldig geblieben sein würde, für Weißberg hatte der alte Starrkopf keinen und that absichtlich, als wenn er sich der Sache durchaus nicht erinnere. So kehrte denn Weißberg von seinem ersten Besuche im Sonnensteiner Forsthaus sehr unbesriedigt zurück.

Daß Gretchens Stellung ihm gegenüber eine sehr schwierige sein mußte, verkannte er gottlob nicht. Die „Sonnensteiner Waldblume“, wie der Erbprinz Gretchen oft in Scherze genannt, hatte sich nunmehr in aller Schönheit ihrer Jugendfülle entfaltet. Die stille Sinnigkeit ihres Wesens, die ungezwungene Gewandtheit und Natürlichkeit desselben, der seine Laft, mit welchem sie die Mißstimmung ihres Vaters zu verdecken sich bemühte, machte auf Weißberg den tiefsten Eindruck und steigerte die Stärke und Innigkeit seiner Liebe zu ihr. Er hatte Gretchen keineswegs vergessen, sondern stets auf den Zeitpunkt gehofft, der ihm Gelegenheit geben werde, die früheren Beziehungen wieder anzuknüpfen zu können.

Diese Gelegenheit schien ihm jetzt gekommen zu sein und doch versprach sie sehr wenig, ihm zum Ziele zu verhelfen, vielmehr stellte ihm die Feindseligkeit des alten Oberförsters eine Schwierigkeit in den Weg, an die er früher nicht gedacht. Wie sollte er sich in diesem Falle helfen? Wie den Alten gewinnen und verschonen und seinen zu erwartenden Widerstand besitzigen? So viel er auch über die Sache nachdachte, er konnte augenblicklich nichts anderes thun als abwarten, wie sich die Verhältnisse weiter gestalten würden, um später darnach zu handeln.

Er kam deshalb höchst selten nach dem Sonnensteiner Forsthaus und zwar stets nur in dienstlichen Angelegenheiten. Desto häufiger richtete er auf seinen Reviertouren seinen Weg nach der sogenannten „Sonnensteiner Wildbiebsichte“, einer uralten Fichte von großartiger Höhe, welche auf der Spitze des dem Sonnensteiner Forsthaus gerade gegenüberliegenden Rothhalskopfs aus niederem Gebüsch in die Lüfte ragte. Von hier aus ließ sich das Sonnensteiner Forsthaus aus der Vogelperspektive beobachten. Bestieg man die Wildbiebsichte, so konnte man von ihr aus auch den hinter dem Forsthaus liegenden Garten in seiner ganzen Ausdehnung überblicken.

In der Weise des weiland Ritter Loggenburg saß hier Weißberg dann oft in dem dunkeln Gezeig und schaute hinunter nach dem Fenster seiner Lieben, schaute stundenlang, bis die Liebliche sich zeigte, oder er späpote vergebens nach ihr und kehrte dann verstimmt nach Hause zurück.

So standen die Sachen damals noch, als Weißberg auf jener anfangs erwähnten Treibjagd des Unglück hatte, durch seinen Meisterschuß den Groll und Born des alten Fraaker aufs Neue zu erregen.

Es läßt sich hiernach leicht begreifen, daß der alte Herr am Abend dieses Tages nicht besonders gut gelaunt nach Hause zurückkehrte. Beide Damen hatten dann eine schwierige Aufgabe ihm gegenüber. In solchem Falle war bei ihm stets ein Gewitter im Anzuge, und es pflegte nicht eher Ruhe und Friede zu werden, bis dasselbe ausgebrochen und sich entladen hatte. Wer dann zu dem Ausbruche eines solchen Gewittersturmes die oft sehr unschuldige Veranlassung bot, der mußte auch die ganze Wucht desselben über sich ergehen lassen.

Für diesmal traf es zunächst nicht Lante Regine oder Gretchen, sondern — „Jans“, den Kater. (Fortsetzung folgt.)

Wie's Nigert aus Wien in Berlin gefiel.

Nigert, ein alter Wiener Bied, so plaudert Er. Ich'll im „Wiener Tagblatt“, was gleich vielen eingeborenen Wienern zeitweilen nicht weit über Breitenfurt, Aggersdorf, Franz Josef-Land oder Südtelhof hinausgekommen. Aber er hatte sich durch Lesen eine hinlängliche Meinung über fremde Länder und Städte gebildet und veräumelte es niemals, dieselbe durch Reisen zu bestätigen zu lassen, indem er an sie, sofen es Bekannte waren, die Frage richtete: „San's halt wieder froh, daß E' in Wien san, was?“ Gewöhnlich wurde diese Frage bejaht, worauf Nigert die ganze Ueberlegenheit seiner Ansichten in die Bemerkung legte: „Na, alsdann; zu was warn's denn eigentl' naher für? Da blei' i do glei' da, wo's m'r besser g'fällt.“ Namentlich von einer Stadt hörte er nicht gerne sprechen, geschweige denn Vergleiche mit Wien ziehen, nämlich von Berlin. Die Hauptstadt des deutschen Reiches „stierte es ihm“, wie er sich ausdrückte, und zwar umfomehr, als zu seiner großen Erbitterung so mancher gute Freund von dort des Lobes voll zurückkehrte und dem hartnäckigen Nigert an den Fingern herzählte, in welchen Dingen sich Wien von Berlin habe überflügeln lassen. Das Schlimmste dabei war, daß die gereisten Freunde seit einiger Zeit die Ueberlegenheit des „Stubenhockers“ nicht mehr anerkennen wollten, sondern ihn mit dem Vorwurf mundtot machten: „Warst dort? Na?! Wann's D' net dort warst, so reb' nig!“

Da saßte Nigert eines Tages den furchtbaren Entschluß — in eigener Person nach Berlin zu reisen. Es leitete ihn hierbei die dunkle Empfindung, daß die Entscheidung über die Frage, welcher von den beiden Städten die Palme gebühre, ausschließlich ihm vorbehalten und leider dadurch verzögert worden sei, daß er so spät erst auf den Einfall gekommen sei eine Reise dorthin zu thun. Er hielt seinen Plan sorgfältig geheim, um nicht unwürdigen „Freizeiten“ ausgelegt zu sein, begann aber acht Tagen nach Ostern mit den Reisevorbereitungen. Diese erstreckten sich auf das ganze Gebiet der Körperbekleidung, denn Nigert's hatte sich die Zee bemächtigt, daß neue Strümpfe und Unterhosen vornehmlich geeignet seien, das Ansehen eines Wieners im Zustande zu haben. Er bekam ein Heffstüber wie Safemann-Matras, und da man ihn in diesem aufgeregten Zustande gegen Mitternacht in das elektrisch beleuchtete Konfektionshaus auf dem Stefansplatze eintreten sah, wo er mit verflochtenem Wesen einen Anzug erstand, so verbreitete sich unter seinen Bekannten das Gerücht, daß er einen natürlichen Sohn habe, welchen er eben auszuheirathen im Begriffe stehe. Am Charfsonabend dampfte er endlich mit dem

Nacht-Kourierzuge der Nordwestbahn ab. Ein brennendes Gefühl von der hohen Wichtigkeit seiner Mission erfüllte ihn und er schwor sich in dem unruhigen Schlummer während der Fahrt immer wieder mit ruhigerem Bewusstsein, Alles mit gewissenhafter Aufmerksamkeit zu prüfen, nichts unermogen zu lassen, was zum Vortheil und zum Nachtheil der Preußen sprechen könne, der Stimme der Zu- oder Abneigung kein Gehör zu geben, sondern als redlicher und freier Mann nur nach den vorgeführten Beweismitteln . . . Der Zug donnerte über eine Brücke oder stampte klirrend durch die Wechsel der Zwischenstationen, worüber Nigert nach wurde und es ihm vorkommen wollte, als habe ihn die Stadt Wien gesehen im Traume dieselbe Eibesformel leiten lassen, welche er einst als Geshworener bei Gericht hatte nachsprechen müssen.

Nigert's Aufenthalt in Berlin mit allen Gelebnissen dieses trefflichen Mannes daselbst wird noch Gegenstand einer besondern Beschreibung sein. Für heute wollen wir uns bloß an das halten, was er am ersten Abend nach seiner Rückkunft den überraschten Freunden am Stammtische des „Blauen Regens“ erzählte. Er sprach noch unter dem unmittelbaren Einbrüche seiner Beobachtungen in Berlin. Aus dem Saulus war ein Paulus geworden. Wenn, gleichwie er vordem sanftisch in der Gegnerschaft gewesen, so flamme jetzt seine Begeisterung für die Aivalin Wiens so heftig auf, daß er es seinen Zuhörern beträchtlich „stierte“ und sich nicht bloß mehr als einmal deren Widerspruch, sondern sogar den kränkelnden Verdacht zu, zog, er sei ein Vaterlandsverräter geworden.

„Wo sein denn die Karpf, die über Berlin g'schimpft hab'n — begann er — wo sein's denn die G'rettelbrüber, daß i eagna's Wilde ameram? Mit'n Haal' derschlag'n is das Mindeste was eagna g'hört.“

„Du hast ja selber am meisten prognault“, warfen die Andern ein.

„Was kam i prognault hab'n? I hab' gar nig g'redt. Was kann i denn über was reb'n, was i net g'geg'n hab'? Amer herentgegen, wie i hagt hinkommen bin, hab' i die Glun auf'reiß'n wie a Stabtkor. Na, so was! Da geh's ja su, wie i ewig'n We'n! Brate Straß'n, daß m'r an Öperngader brauch, wann m'r de Hausnummern auf der andern Seit'n les'n will, und von aner Läng'l, daß die Hauptallee in Prater a rein's Hundswürzel dagegen is; Mensch'n und Wäg'n so viel wie bei uns in frühere Jahr' nur bei der Maifahrt z' segen war'n und net eppa nur kein Tag, a bei der Nacht san's aufgenommen zur Beleumung der Stadt; G'schäfter, ans größer und schöner, als n andere; auf an jeden Platz a flamer Stabtpark mit grüne Rabatteln und sieg-

der Kolonie zu erhalten, theilen wir auch diesmal mit, daß sich unter den 33 Kolonisten, welche derzeit auf der Kolonie sind, befinden: 1 Bäcker, 1 Barbier, 2 Brauer, 2 Kommiss, 2 Gärtner, 1 Kellner, 1 Maurer, 3 Schuhmacher, 1 Schreiber, 2 Schlosser, 1 Tapezierer, 1 Former, 1 Segelmacher, 1 Straßensammler und 13 gewöhnliche Arbeiter. — Der Ertrag der diesjährigen Pflanztag-Kollekte, welchen der Großherzogliche Oberfürstenthum in dankenswerthester Weise für die Arbeiterkolonie bestimmt hat, bezieht sich nach den desfallsigen Mittheilungen auf 744 M. 5 Pf.

Wie man sich erinnern wird, hatte der hiesige Verband der Deutschen Reichsschulschule vor Weihnachten v. J. in der Union einen Gesellschaftsabend veranstaltet, dessen Ertrag theils hiesigen armen Kindern, theils der Reichsschulschule zu Gute kam. Mit demselben war u. a. auch eine Verlosung verbunden und war dem Vorstande auf dessen Gesuchen die Stempelabgabe für die betr. Loose erlassen worden. Nun hatte aber ein Mitglied in den unteren Räumen der Union an jenem Abend auch an Nichtmitgliedern der Reichsschulschule zum Verkauf angeboten, welche er freilich vorher selbst käuflich erworben hatte. Die Sache kam infolge dessen zur Anzeige und am Sonnabend hatten sich zwei Vorstandsmitglieder des hiesigen Verbandes der deutschen Reichsschulschule vor dem Schöffengericht wegen Stempelsteuer-Defraudation zu verantworten. Beide Angeklagte wurden indessen freigesprochen.

Eine Stierde bedenklicher Art für die Mattenstraße und den Waffenplatz bildet das dort befindliche Meyer'sche Haus, dessen Abbruch wegen Baufälligkeit schon vor geraumer Zeit durch die Baupolizei angeordnet sein soll. Das Haus ist bereits seit vielen Monaten unbewohnt und die liebe Straßensugend benutzte daselbst schon lange als Zielpunkt seiner Zerstörungslust, so daß es längst einer völligen Ruine gleicht. Trotzdem und obgleich das Haus dem Einsturz nahe ist und für die Nachbarn und Passanten eine wirkliche Gefahr in sich birgt, wird noch immer nicht mit dem Abbruch begonnen. Ein kleines tiesbezügliches Monitum an den Eigenthümer dürfte unter solchen Umständen wohl am Platze sein.

Am Sonnabend Nachmittage wurde im Eversten Holz die Leiche des 19jährigen, aus Berne gebürtigen Seminaristen Grube gefunden. Derselbe hatte bereits am Freitag früh seine Wohnung verlassen, ohne jedoch im Unterricht zu erscheinen. In seinem Zimmer fand sich ein Brief vor, in welchem er die Absicht ausgesprochen, seinem Leben ein Ende zu machen. Die Beweggründe zu der schrecklichen That sind nicht mit Sicherheit zu ermitteln, in seinem Verhältnis zur Schule sind sie jedoch schwerlich zu suchen. Von seinen Lehrern wird der Verlorbene als ein braver und fleißiger Schüler bezeichnet, der freilich von jeher sehr in sich gekehrt und geselligem Umgang abgeneigt war. Letzterer Umstand sowie einzelne von Lebensüberdruß zeugende Stellen des vorgefundenen Briefes lassen auf eine lange genährte tiefe Schwermuth schließen, welche zuletzt in Geistesstörung übergegangen sein mag.

Bermischtes.

Die Entstehung des Wortes „Boycottiren“. Kapitän Boycott war der uuerbittliche

Vertreter eines englischen Lord, der jeden säumigen Pächter erbarmslos von der Scholle trieb. Die Liga warnte nun jeden Irlander, die frei gewordenen Pachtungen zu übernehmen, und als sich trotzdem Leute fanden, welche die verlassenen Häuser bezogen, wurden sie einfach in die Acht erklärt; kein Nachbar durfte mit ihnen verkehren; waren sie krank oder im Unglück, durfte sie kein Arzt, kein Priester besuchen; in Feuergefahr kam Niemand zu löschen; ihre Pferde fanden keinen Schmied zum Aufbeschlag, ihre Pflüge und Karren keinen Wagner, der den Schaden ausgebessert hätte; ihre Kühe, Stuten und Ziegen waren zur Unfruchtbarkeit verdammt; in dem nahen Fleden fanden sie selbst keinen Unterstand und für ihr Haus, für ihr Korn, für ihr Vieh und für ihr Geflügel keinen Käufer, aber nicht nur keinen Käufer, sie fanden auch keinen Verkäufer; kein Zündhölzchen und kein Päckchen Tabak konnte sich ein Boycottirter im ganzen Umkreise verschaffen; in der Kirche blieb er am Sonntag allein, denn bei seinem Erscheinen verließ die ganze Gemeinde das Gotteshaus. . . . In einer trüben Stunde verließ der von allen Verlassene die Pachtung und schloß sich der — Liga an. Und alle jene, welche an die Stelle gewaltsam vertriebener Pächter traten, erlitten dasselbe Schicksal, wie jenes, das den Pächtern Kapitän Boycott's gewiß war, d. h. sie wurden boycottirt. Aber nicht nur die einzelnen Pachtungen, auch ganze Latifundien wurden mit der Zeit in Acht erklärt und dann kamen ganze Märkte und Verkehrsvereinigungen, Bahnen und Dampfschiffe daran, denen die Liga verboten hatte, die Erzeugnisse boycottirter Güter zu verschaffen.

Kaufen, pachten oder heiraten. Das nachfolgende Inserat verlockenden Inhalts teilt der „Küftner Bürgerfreund“ mit: „Wegen eingetretener Todesfälle will ich meine Windmühle in Terichnow verpachten oder verpachten. Da ich eine Tochter habe, kann sich auch ein ordentlicher Mensch hineinheiraten. „Frau Hoffmann.“ Bequemer kann es doch nicht gemacht werden!

Ein ganzer Eisenbahnzug gepfändet! Die sächsische Grenzstation Reichenhain, zugleich die Anschlussstation für die Buschtiehrader Eisenbahn, war, wie die „Dresdner Nachr.“ schreiben, am Donnerstag der Schauplatz der gerichtlichen Pfändung eines von Kometau eingelaufenen Personenzuges jener Bahnverwaltung. Auf Antrag eines Frankfurter Bankhauses, welches eine hohe Zinsenforderung an die Buschtiehrader Bahn hatte, erschien dessen Rechtsvertreter aus Frankfurt a. M. mit einer Gerichtsdeputation aus Marienberg und ließ Lokomotive und alle Wagen des erwähnten Personenzuges mit Beschlag belegen. Da hiernach der Train zu dem Rückzuge nach Kometau zu haben war, so mußte, um die Verbindung aufrecht zu erhalten, von sächsischer Seite bis an die böhmische Grenze gefahren werden. Dort erwarteten auf österreichischem Boden die Buschtiehrader, vor Pfändung sicher, den sächsischen Zug, um ihn weiter zu befördern. Man ist auf die weitere Entwicklung sehr gespannt.

Ein vornehmer Betrüger. In Kopenhagen erregt die Verhaftung eines der höchsten dänischen Aristokratie angehörigen Mannes großes Aufsehen. Graf P. S., der Bruder eines der angesehensten dänischen Rittergutsbesitzer, ist wegen Wechselfälschung und Betruges in Unter-

juchungshaft genommen. Die Wechselfälschungen soll der Graf während seines vorjährigen Aufenthalts in Hamburg, Berlin, Köln, Frankfurt a. M. verübt haben, in Dänemark hat er sich mehrfache Betrügereien zu Schulden kommen lassen. Seine letzte That bestand darin, daß er eine Menge Gold- und Silberfachen, welche ihm ein Juwelier zur Auswahl gesandt hatte, einfach ins Leihhaus bringen ließ. Graf S., welcher mit einer Dame von bürgerlicher Herkunft verheiratet war und mehrere Kinder hat, befand sich seit längerer Zeit in mißlichen Geldverhältnissen. Er war ursprünglich Offizier in der dänischen Marine, wurde aber später Gutspächter. Nachdem er sein bedeutendes Vermögen vergeudet hatte, und die Familie sich endlich außer Stande sah, ihm zu helfen, gerieth er stets tiefer und tiefer in Schulden. Graf S. war seiner Zeit eine ungewöhnlich elegante und gewinnende Persönlichkeit; seit mehreren Jahren hatte er nirgends dauernden Aufenthalt und lebte theils im Auslande, theils in hiesigen Hotels. Er ist zwischen 40 und 50 Jahre alt.

Die drei gestrengen Herren. Die drei Eismänner oder Eiseiligen — les trois saints de glace, wie sie der Franzose nennt — sind für Ost- und Norddeutschland der 10., 11., 12. Mai, die Kalendertage Mamertus, Pancratius und Servatius, für Thüringen und Süddeutschland der 11., 12. und 13. Mai, die Tage Pancratius, Servatius und Bonifatius. Alte Bauernregeln sagen von diesen Tagen:

Die drei Herren Azius Machen Gärtnern viel Verdruß, und: Pancraz und Bonifaz Stehlen wie der Spaz.

Thatsächlich nehmen es die gestrengen Herren nicht ganz genau mit dem Tage ihres Erscheinens: Die Jahrhunderte alte Erfahrung lehrt vielmehr im Allgemeinen, daß die ganze Dekade vom 10. bis 20. Mai vor Rückfällen der Kälte nicht sicher ist. Die Rückschläge sind beschränkt auf die Gegenden Westeuropas, welche am meisten dem Einflusse der Nordwestwinde ausgesetzt sind. Der große Schaden, welchen sie der Vegetation zufügen betrifft die jungen Pflanzen, bei den Obstbäumen und Reben seltener die Blüthen, weil deren Zeit meist schon vorüber ist, als die jungen Fruchtansätze. — Diesmal scheinen sich die Herren etwas verfrüht zu haben.

Marktbericht.

Oldenburg, 8. Mai 1886.		M.	M.
Butter, Waage, 1/2 kg	—	90	—
ditto Markt, 1/2 kg	—	1	—
Rindfleisch 1/2 kg	—	50	—
Schweinefleisch 1/2 kg	—	50	—
Lammfleisch 1/2 kg	—	50	—
Kalbsteck 1/2 kg	—	30	—
Hühner 1/2 kg	—	60	—
Schinken, geräuch., 1/2 kg	—	70	—
ditto frisch, 1/2 kg	—	50	—
Speck, geräuch., 1/2 kg	—	70	—
ditto frisch, 1/2 kg	—	50	—
Netzwurst, geräuch., 1/2 kg	—	80	—
„ frisch, 1/2 kg	—	60	—
Eier, das Duzend	—	50	—
Hühner, à Stück	1	30	—
Enten, zahme, à Stück	1	60	—
Kartoffeln, 25 Liter	—	75	—
Wurzeln, 25 Liter	—	80	—
Zwiebeln, à	—	10	—
Schalotten, à Liter	—	15	—
Blumentohl, à Kopf	—	50	—
Ferkel, 6 Wochen alt	—	—	—
Lorz, 20 H.	—	5	50

war durchschnitten und in schrecklicher Weise zerfleischt; aus beiden Schenkeln waren zwei große Stücke Fleisch ausgequitten und auf dem Boden des Bootes lagen in einer Umlage drei große Stücke Menschenfleisch, welche theilweise zerhackt, dann aber wieder ausgequitten worden waren. Die beiden Ueberlebenden wurden in ein Kofthaus gebracht, wo man ihnen alle mögliche Pflege widmete.

Einer derselben, namens Colin Chesholm, entwarf mit schwacher Stimme folgende Schilderung der Leiden, welche er mit seinen Genossen durchzumachen gehabt hatte. „Wir gehörten“, so erzählte er, „zu dem amerikanischen Schooner Cicely S. Low, Kapit. Mc Wenzie. Das Schiff hatte eine Besatzung von 14 Mann, und wir segelten von Gloucester am Mittwoch, den 14. März ab. Einige Tage später, an einem Montag — wir hatten eine gute Fahrt — verließen Mc Cadgen und ich in einem Boote das Schiff, um nach den Scharneker zu sehen; in einem anderen Boote folgten uns James Mc Donald und Angus Mc Donald in derselben Absicht. Als wir an der Arbeit waren, wurden wir von einem dichten Nebel umhüllt und verloren unser Schiff aus den Augen. Sobald wir die Scharneker geortet hatten, machten wir uns auf die Rückfahrt und stießen dabei auf das andere Boot. Wir ruderten nun zusammen und riefen nach Leibeskräften, hörten jedoch keine Antwort. Nach stundenlangen Bemühungen erkannten wir, daß wir verloren waren.“

Unsere Boote blieben bis zum nächsten Mittag zusammen, dann kamen die Mc Donalds mit ihren Rudern in unser Boot und ließen das übrige weiter schwimmen. Einige Stunden später bemerkten wir in einer Entfernung von etwa zwei Meilen ein Segel. Wir machten alle möglichen Signale und ruderten nach Leibeskräften dem Schiffe entgegen, aber alles vergeblich; man hatte uns am Bord nicht bemerkt. Wir hatten keine Lebensmittel, keinen Tropfen Wasser. Wir bekamen und fühlten die Qualen des Durstes. James Mc Donald, der dünner gelbteht war als wir und am meisten über Hunger und Kälte geklagt hatte, wurde immer schwächer. Am Donnerstag legte er sich nieder, sah uns traurig an und sagte: „Lebt wohl, Kameraden, ich sterbe.“ Das waren seine letzten Worte.

Wir behielten die Leiche im Boot und dachten noch immer an unsere Rettung. Unsere Ruderschläge wurden schwächer, doch ruderten wir in der Richtung weiter, wo wir Land vermutheten. Am folgenden Tage sagte A. Mc Donald, er sterbe vor Hunger und Durst, er müsse essen und trinken und wolle Jim's Blut. Sofort nahm er auch ein Messer, schnitt der Leiche einen Arm ab, saugte daran

und fing dann an zu essen: Sein Mund war mit Blut beschmiert, und mit einem Stück Fleisch in der Hand fragte er mich, ob ich auch etwas haben wolle, das Blut schmecke wie Sahne. Ich verjuchte zu essen, spruckte aber das Fleisch sofort wieder aus und sagte, ich würde lieber in einer Stunde sterben, als von dem Fleisch oder von dem Blute kosten.

Am Nachmittag wendete sich Angus wieder zu mir und sagte: „Ich will Jim's Kehle durchschneiden, ich will etwas Blut.“ Ich bat ihn, dies nicht zu thun. „Am Gotteswillen“, sagte ich, „thue was du willst, aber schneide ihm nicht den Hals ab.“ Am nächsten Morgen sahen wir, daß er dennoch der Leiche den Hals geöffnet, dort aber kein Blut gefunden und dann aus dem linken Schenkel ein Stück Fleisch ausgequitten hatte. Auch am Sonnabend abß er mehrere Stücke Fleisch. Sonnabend Nacht trafen wir auf Kreibeis, meiner Ansicht nach etwa sechzig Meilen südöstlich von der Gugon-Insel. Um diese Zeit schien Angus Mc Donald in Wahnsinn zu verfallen. Ich befehl ihm, still zu sein: er ergriff ein Ruder und schlug zweimal nach mir, that mir aber nicht wehe. Dann legten wir, Mc Cadgen und ich, uns schlafen.

Als wir mit Tagesanbruch erwachten, bemerkten wir, daß Angus die Ruder über Bord geworfen hatte. Wir nahmen die Sitzbretter und ruderten damit zurück, bis wir wieder fünf Ruder fanden. Den ganzen Sonntag ruderten wir durch das Eis, so gut dies bei unserer Schwäche ging. Am Mittag starb Angus. Er hatte, seitdem er mich geschlagen, nie mehr zu uns gesprochen, sondern immer vor sich hingemurmelt.

Als der Abend nahte, sahen wir Land, doch es wurde finster, der Schnee fiel in schweren Flocken, und wir konnten nicht weiter. Wir legten uns schlafen, aber die Aufregung hielt uns die ganze Nacht über wach. Die Wellen schlugen die ganze Nacht über uns. Als der Tag anbrach, waren wir mit Eis bedeckt und konnten uns kaum rühren. Aber das Land war nahe, mit übermenschlicher Anstrengung arbeiteten wir weiter und erreichten Montags um 10 Uhr vormittags den Hafen der Insel. Der Leuchthurmwächter trug uns mit Hilfe zweier Knaben ins Haus. Unsere Füße waren purpurroth und geschwollen; seit acht Tagen hatten wir nichts genossen, wie ab und zu ein Stückchen Eis zur Lösung unseres Durstes. Am Schluß seiner Erzählung brach Collin Giffholm in Thränen aus. Seine todtten Leidensgefährten stammten beide aus den kanadischen Seeprovinzen, nämlich James Mc Donald aus East Point, Prinz Edwards Insel, und Angus Mc Donald aus Broad Cove, Cape Breton.

Oldenburgische Spar- und Leihbank.

Coursbericht

	gelauf	verkauft
vom 7. Mai 1886.		
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe	104,50	106,05
4 1/2 % Oldenburg. Consols	103,50	104,50
(Stücke à 100 M im Bert. 1/2 % höher.)		
4 1/2 % Oldenburg. Kommunal-Anleihen	101,50	
4 1/2 % Oldenburg. Kommunal-Anleihen	101,75	102,75
Stücke à 100 M	99	100
3 1/2 % Oldenburg. (Oldenburger Stadt-, Hofkirche.)		
4 1/2 % Oldenburg. Kreis-Anleihe	101,50	102,50
4 1/2 % Landtagliche Central-Pfandbriefe	102,10	102,85
3 1/2 % do.	99,60	100,15
3 1/2 % Oldenburger Prämien-Anleihe per Stück in M.	155,75	156,75
4 1/2 % Guttm-Lübeder Prior.-Obligationen	102	
3 1/2 % Hamburger Staatsrente	100,45	101
3 1/2 % Bremer do. von 1885	100,30	100,85
4 1/2 % Preussische consolidirte Anleihe	104,—	104,55
3 1/2 % do.	101,90	102,45
5 1/2 % Italienische Rente (St. von 10000 Fr. und darüber)	97,20	97,75
5 1/2 % Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 Fr.)	97,30	98
5 1/2 % Russische Anleihe von 1884	98,45	99
4 1/2 % Norwegische Staatsanleihe von 1884	102,—	103,05
3 1/2 % Schwed. Staatsanleihe von 1886	95,45	96
4 1/2 % Salzammergut-Prioritäten, garant.	100,50	101,05
4 1/2 % Stockholmer Hypothekbank-Pfandbriefe	101,95	102,50
4 1/2 % Schwebische Hypothekbank-Pfandbriefe von 78 (Stücke von 700 u. 300 M im Verkauf 1/2 % höher.)	100,80	101,35
4 1/2 % Pfandbriefe der Braunschw.-Sammow. Hypothekbank	100,40	100,95
4 1/2 % Pfandbriefe der Preussischen Boden-Credit-Actien-Bank	101,95	102,50
4 1/2 % Pfandbriefe der Mecklenburg. Hypothek- und Wechselbank	100,70	101,25
5 1/2 % Borussia-Prioritäten	100,50	—
5 1/2 % Nordd. Wollkämmerei- und Kammgarnspinnerei-Prioritäten I. Hypothek	—	—
5 1/2 % Nordd. Wollkämmerei- und Kammgarnspinnerei-Prioritäten II. Hypothek	—	100
Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank-Actien Vollges. Actie à 300 M. 4 % Zins vom 1. Jan. 1886.)	150	—
Oldenburgische Landesbank-Actien (40 % Einzahlung und 30 % Zins vom 31. Dez. 1885.)	140	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustsehn 4 % Zins vom 1. Juli 1885.)	—	75
Oldenb. Portug. Dampfsch.-Aktionen (4 % Zins vom 1. Jan. 1886.)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien per Stück ohne Zinsen in M.	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,70	169,50
Wechsel auf London kurz für 1 Str. in M.	20,375	20,475
„ New-York kurz für 1 Doll. „	4,15	4,20
„ Holländ. Banknoten für 10 Gldn. „	16,85	—
Discount der Deutschen Reichsbank 3 1/2 %	—	—

Anzeigen.

Veränderung.

Verlegte meine Wohnung von Häufigstraße 8 weiter nach dem Markt zu, in die großen Räume des Bartel'schen Hauses, Häufigstr. 3. — NB. Mein Pfandleihegeschäft bleibt nach wie vor Häufigstr. 8, wo dasselbe bisher gewesen ist. Beide Geschäfte können jetzt ganz ungenirt besucht werden. Ich empfehle mich einem geehrten Publikum bestens. S. Rogge.

Einriedigungsdraht,

verz. und roh, empfiehlt

F. Kemmers.

Geschäfts-Eröffnung.

Eröffnete heute die von mir übernommene Wirthschaft, Haarenstraße 39 im Hause des Herrn D. Meyer und werde solche im neu restaurirten Lokale vereint mit meinem bisher Haarenstraße 55 betriebenen Flaschenbiergeschäfte fortführen.

Um gütigen Zuspruch bittend empfehle mich achtungsvoll

D. Böseler,

39, Haarenstr. 39.

Oldenburg, am 3. Mai 1886.

Gartenmöbeln

in großer Auswahl

äußerst billig.

F. Kemmers.

Gaushaltungsartikel

als: Wirthschaftswaren, alle möglichen Kochgeschirre, mess. Mörser, Kohlen- und Holz-eisen, Messer und Gabel, Baljen etc. etc. empfiehlt in größter Auswahl billigt

J. G. Ahrlichs.

Visitenarten

empfehle in elegantester Ausführung 100 Stück von 50 Pfennigen

an bis zu den feinsten Salon-Visites. E. Schmidt, Buchdruckerei, Ahterstraße 45.

Oldenburg i. Gr. Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten hiesigen wie auswärtigen Publikum die ergebene Anzeige, daß ich das „Struck'sche Hôtel“ am 1. Mai übernommen und am Sonntag, den 9. d. M. unter dem Namen

Habel's Hotel „Zum Deutschen Kaiser“
eröffnet habe.

Ganz ergebenst
Heinr. Habel.

Am heutigen Tage eröffnete ich **Staustraße 19** ein

Specialgeschäft in Farben u. Maler- Utensilien

und halte mich bei Bedarf in diesen Artikeln bestens empfohlen.
Oldenburg, 7. Mai 1886.

E. Klostermann.

Kaufloose 6. Klasse Braunschweiger Lotterie

empfehlen 1 Ganzes zu 126 Mark, 1 Halbes 63 Mark, 1 Viertel 31 Mark 50 Pf.,
1 Achtel 15 Mark 75 Pfennig.

H. M. Kühlke,
Hauptcollecteur.

„CONCORDIA,“

Sterbekassenverein, Altersversorgungs-, Wehrdienst- und
Aussteuer-Versicherungs-Gesellschaft
in Oldenburg i. G.

Central-Bureau: Lindenstraße 26 d.

Die Gesellschaft übernimmt:

1. Versicherungen auf den Todesfall mit steigender Versicherungssumme bis zur Höhe von 1000 Mark;
2. Versicherungen auf den Lebensfall und zwar:
 - a) Allgemeine Aussteuer-Versicherungen mit Prämien-Rückgewähr, für Kinder bis zum Alter von 14 Jahren;
 - b) Kapital-Versicherungen mit Prämien-Rückgewähr, für Erwachsene bis zum Alter von 55 Jahren;
 - c) Wehrdienst- und Brautaussteuer-Versicherungen, für Kinder bis zum Alter von 6 Jahren;

unter äußerst günstigen Bedingungen.

Näheres durch die Prospekte und Statuten, welche im Bureau, sowie durch die Agenten der Gesellschaft unentgeltlich verabreicht werden.

Die Direction.

Joh. Claußen. R. Böhlen.

Mit dem heutigen Tage verlegte meine

Gastwirthschaft

von Bahnhofstraße 8 nach

Bahnhofstraße 10

und halte mich dem hiesigen wie auswärtigen Publikum bei billigster Preisstellung
bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll

Chr. Besecke

„Jeverländischer Hof“.

Am 7. d. Mts. verlegte meine

Werkstatt für Kupfer- und Metallwaaren

von Langestraße 70 nach

Gaststraße 24,

und bitte ich, mir das bisher geschenkte Wohlwollen auch weiterhin zu erhalten. Zugleich
empfehle ich mich zur Anfertigung und Reparatur aller in mein Fach schlagender Ar-
beiten, als: Pumpen, Spritzen, Rohrleitungen aller Art, Brennerien, Badewannen in
Zink und Kupfer, sowie Bierdruckapparate, Badeeinrichtungen und Klosetanlagen, Röhren-
brunnen, Kochgeschirre etc. etc.

Hochachtungsvoll

K. Müller.

Frische Rosenblumen

Marechal Niel und Gloire de Dijon empfiehlt
Glauert's Gärtnerei.

Sehr schöne, kräftige, überwinterte, sicher
blühende Nelken- u. Stodrosenpflanzen empfiehlt
Glauert's Gärtnerei.

Kaufe Pferde zum Schlachten
Joh. Hoting.

Geschäfts-Verlegung.

Vom 7. Mai an befindet sich mein Tapissier-Geschäft

Langestraße 38,

neben dem Kolonial-Waaren-Geschäft des Herrn Kaufmann Hoyer.

Bitte meine geehrten Kunden, mich auch dort mit ihrem Wohlwollen beehren zu
wollen.

Caroline Bruhn.

von der Brelies Hôtel,

22 Achternstr. 22.

Jeden Abend kalten Aufschnitt, à Portion 40 Pfennige.

Ausschank ff. Münchener Löwenbräu.

Sämtliche sehr kräftige
Gemüse- und Blumenpflanzen
empfehlen
Ant. Heinr. Glauert,
Kunst-, Handels- u. Landschaftsgärtner.
Alte Suntestr. 3.

Habe mich hier als practischer Arzt
niedergelassen.

Wohnung: Achternstrasse 7 bei Herrn
Sattler Lehmann.

Sprechstunden: 8—10, 3¼—4½ Uhr.
Oldenburg. **J. Burgdorf,** pract. Arzt etc.

Feld-, Garten- u. Blumensamen
empfehlen in bester Qualität

J. Schwarting,

Milchstr., Haarenstraße 49.

**Promenaden-Mäntel,
Sackets,
Sommer-Umhänge,
Kleiderstoffe,
Spitzenstoffe in schwarz und
farbig,
Cattune und Satin,
Sonnenschirme,
Tricottailen**

empfehlen in größter Auswahl

S. Hahlo.

Drahtgeflecht, verz. u. lackirt, in div.
Breiten. Billige Preise.
F. Kemmers.

Wurzelschte und **Rosen** in den schönsten
niedrig veredelte Sorten.
Glauert's Gärtnerei.

NB. Meine Rosen sind alle in Töpfen und
können deshalb zu jeder Jahreszeit ausgepflanzt
werden.

Im Auftrage habe ich folgende
Beträge gegen sichere Hypothek zu
üblichen Zinsen zu belegen:

zum 1. Juni 10000 Mk., 6000 Mk.
und 4000 Mk.,

zum 1. Juli 12000 Mk., 2mal 6000
Mk., 3000 Mk. und 2000 Mk.,

zu Mitte August 20000 Mk., 9000 Mk.
und 3000 Mk.,

zu Novbr. Kapitalien in allea Summen.

J. A. Calberla.

Schön geträucherter

Schinken

bei Ganzem und im Anschnitt.

Heinr. Wefer.

Sauerkohl

und

Schnittbohnen

empfehlen

H. Wefer,

Rosenstraße.

Zwiebeln

empfehlen

H. Wefer, Rosenstraße.

Blühende Bergischmeinnicht, Aurikeln u.
Stiefmütterchen.
Glauert's Gärtnerei.

S i z u n g
des Magistrats, Stadtraths und Gesamt-
stadtraths am Dienstag, den 11. Mai d. J.,
Nachm. 6 Uhr, im Local des Wirths Lange
hier selbst (am Markt).

Tagesordnung:

I. Gemeinlich (Magistrat und Gesamt-
stadtrath):

Wahl eines Rathsherrn.

II. Gesamtstadtrath:

Feststellung der Rechnung der Wegekasse pro
1883/84 und 1884/85.

III. Stadtrath:

1. Fortsetzung der Berathung des Voranschlags
für die Mittel- und Volksschulen.

2. Berathung des Voranschlags für die
Stadtkasse.

Bekanntmachung.

Die zu der Feuerspritze Nr. 7 gehörenden
Mannschaften der Rotten Nr. 14 bis 18 u. 33a
werden hierdurch aufgefordert, bei Vermeidung
von Ordnungsstrafen, sich am

Montag, den 10. ds. Mts.,

7 Uhr Nachmittags

vor dem Spritzenhause am Haarenthor zu ver-
sammeln. Alle Stadtbewohner der vorgenannten
Rotten im Alter von 20 bis 50 Jahren, mit
Auschluss der Mitglieder der Turnerfeuerwehr,
des Rettercorps, des Eisenbahnpersonals, des
Militärs und der nach § 11 der Statuten be-
freiten Personen, sind verpflichtet zu erscheinen.
Das Brandcommando.

Bekanntmachung.

Oldenburgische Staatsbahn.

Am Sonntag den 16., 23. und 30. d. Mts.
werden auf den Strecken Wilhelmshaven-Barel
und Sande-Jever Extrapersönzüge nach folgen-
dem Fahrplan verkehren:

1) Wilhelmshaven Abfahrt 2.20 Nachm.

Sande 2.34 "

Ellenserdamm Ankunft 2.45 "

Barel 3.— "

2) Zum Anschluss an die Züge 6.53 Abends

von Wilhelmshaven und 6.20 Abends von

Oldenburg:

Sande Abfahrt 8.5 Abends

Heidmühle 8.35 "

Jever Ankunft 8.45 "

3) Zum Anschluss an den Zug 10.27 Abends

von Sande nach Wilhelmshaven:

Jever Abfahrt 9.33 Abends

Heidmühle 9.48 "

Sande Ankunft 10.10 "

In den vorgenannten Zügen, welche in Sande-
busch und Oltm nicht anhalten, haben die ge-
wöhnlichen Fahrarten Gültigkeit, in dessen wird
die 1. Wagenklasse darin nicht geführt.

Oldenburg, 6. Mai 1886.

Eisenbahn-Direction.

Gartengeräte, als: Spaten, Forken,
Sackten, Hebenmaschinen etc.
empfehlen in bester Qualität sehr billig
F. Kemmers.

Alle Pflanzen für Teppichbeete und Blatt-
pflanzengruppen sind zu haben in
Glauert's Gärtnerei, Alte Suntestr. 3.

NB. Bestellungen auf größere Beete werden
schon jetzt gern entgegen genommen, damit ich
kräftige Pflanzen dazu reservire oder besondere
Sorten möglichst noch heranziehe. **D. D.**

Familiennachrichten.

Verlobt: Johanne Goldewey-Boitswarden mit
August Frott-Brate; Helene Rilmann mit
Wilhelm Michaelen-Bremen.

Geboren: W. Fortmann jr., Oldenburg, 1 E.;
G. Albers, Gerberhof, 1 E.; Carl Hartmann,
Oldenburg, 1 E.

Gestorben: Wwe. Anna Abdicks geb. Ohmstedt,
Hammelwarder-Außenbeich; Emilie Gayen geb.
Brun, Loffens; Emma Voog geb. Maack-Burhave;
Luise Cassebohm, Birkenfeld; Johann Dieblich
Bolte, Nordermoor; Johanne Schwengel geb.
Janssen, Oldenburg; Amalie Wispeler geb.
Oltmanns, Ffens; B. Schmieder's Söhnchen
Karl Anton, Oshernburg; J. Schwarting's
Töchterchen Olga, Zaderaufenbeich.